

Gesang im Himmel (Offenbarung 15, 2-4; Cantate, VI)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

²Und ich sah, und es war wie ein gläsernes Meer, mit Feuer vermengt; und die den Sieg behalten hatten über das Tier und sein Bild und über die Zahl seines Namens, die standen an dem gläsernen Meer und hatten Gottes Harfen³ und sangen das Lied des Mose, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes: Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott! Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Völker.⁴ Wer sollte dich, Herr, nicht fürchten und deinen Namen nicht preisen? Denn du allein bist heilig! Ja, alle Völker werden kommen und anbeten vor dir, denn deine gerechten Gerichte sind offenbar geworden.

Einleitung

Die große Schwierigkeit in der Auslegung der Offenbarung des Johannes besteht bekanntlich darin, den gegenständlichen Bezug der vielen Bilder und konkreten Aussagen zu finden. Dazu gehört schon die Frage, ob Johannes die Offenbarung vor der Zerstörung des Jerusalemer Tempels im Jahre 70 nach Christus geschrieben hat oder erst Jahre danach. Ich neige der erstgenannten Ansicht zu und verstehe die Offenbarung als eine prophetische Schau von den Gerichten über dem jüdischen Volk im Zuge des jüdischen Krieges. Das paßt im übrigen perfekt zu der Einleitung des Buches der Offenbarung, der zufolge Johannes gezeigt bekommt, was „in Kürze geschehen soll“ (Ofb 1, 1), und die Geschehnisse im Jahre 70 nach Christus bestätigen dies in frappierender Weise. Wenn es in dem Vers, der unserem Predigttext vorausgeht, heißt, daß sieben Engel die letzten sieben Plagen hatten, mit denen der Zorn Gottes vollendet sei (Ofb 15, 1), dann ist das die Erfüllung dessen, was Gott als Gericht über sein Volk bereits durch Mose angekündigt hatte: „Und wenn ihr mir zuwiderhandelt und mich nicht hören wollt, so will ich euch noch weiter schlagen, siebenfältig, um eurer Sünden willen“ (3Mose 26, 21). Das Gericht, das dann im dritten Mosebuch beschrieben wird, paßt voll und ganz auf die Geschehnisse bei der Belagerung und Zerstörung Jerusalems durch den römischen Feldherren Titus.

Wir bedenken, daß die christliche Kirche am Anfang verfolgt wurde, zunächst von den Juden, dann aber auch von den Heiden. In der Verfolgung der Christen taten sich Juden und Heiden öfters zusammen, und das auch nach der Zerstörung Jerusalems, wie es der Bericht vom Martyrium des Polykarp von Smyrna zeigt, der im Jahre 155 nach Christus den Märtyrertod erlitt. Johannes selbst empfing die Offenbarung, als er sich „um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses von Jesus“ (Ofb 1, 9) in der Verbannung auf der Insel Patmos befand. Wieviele Christen zu jener Zeit bereits für ihren Glauben das Leben gelassen hatten, ist uns nicht bekannt. Das Martyrium aber war eine stete Gefahr, die den Christen drohte. Demgegenüber ist die Botschaft der Offenbarung eine Trostbotschaft. Sie spricht vom Sieg Christi über seine Feinde, auch wenn dieser Sieg noch nicht in seiner Fülle offenbar war und es bis heute noch nicht ist. Johannes bekommt dazu den Auftrag: „Schreibe: Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, spricht der Geist, sie sollen ruhen von ihrer Mühsal; denn ihre Werke folgen ihnen nach“ (Ofb 14, 13). Gott sagt damit, daß Weg und Mühen des Christseins sich lohnen, denn wer an Christus glaubt, der hat Teil an der ewigen Seligkeit und Gott vergilt ihm

seine Treue im Glauben. Man muß nun auch bedenken, daß viele Christen der ersten Jahrzehnte der Kirchengeschichte damit rechneten, daß Christus bald in sichtbarer Herrlichkeit wiederkommen würde. Mit diesen Worten aber stellt er seine Gemeinde erstmal darauf ein, daß die Toten, die sterben, nicht im Nichts versinken, sondern bei ihm im Himmel sind, unabhängig davon, zu welchem Zeitpunkt er wiederkommen würde.

Diejenigen, die bereits in Treue zu Christus ihr Leben gelassen hatten, die in der Bedrängnis standhaft geblieben waren, können im Himmel das Lob Gottes singen, und im Laufe der Kirchengeschichte sind viele dazugekommen, und täglich kommen neue hinzu. Damit meine ich, daß auch alle anderen Menschen, die im Glauben an Christus versterben ohne den Märtyrertod zu erleiden, vor dem Thron Gottes stehen dürfen. Johannes durfte einen Blick in diese unsichtbare Welt tun und er berichtet, was er gesehen hatte. Die Visionen, die Johannes hatte, kamen nicht aus ihm selbst heraus. Sie waren keine Projektion seiner Hoffnungen oder Erwartungen, sie waren nicht die Phantasien eines religiös überspannten Jüngers, sondern er durfte Wirklichkeit sehen, wenngleich eine solche, die das normale menschliche Auge nicht sehen kann. Aber Johannes war ein Apostel, ein Mann, den Christus für die Aufgabe ausgewählt hatte, der Kirche sein ewiggültiges Wort zu verkündigen. Zu seinem Amt gehörte, daß er Einblicke in die himmlische Welt bekam und daß Gott unmittelbar mit ihm redete. So gehört auch das Buch der Offenbarung zu dem Wort Gottes, das er uns durch den Apostel hat zukommen lassen.

In unserem heutigen Predigttext beschreibt uns Johannes eine Szene, die sich vermutlich vor dem Thron Gottes abspielte, um den herum eine Schar von Menschen stand, die Gottes Lob sangen. Wir schauen uns die Szenerie näher an.

1. Der Gesang vor dem Thron Gottes

An erster Stelle beschreibt Johannes den Thron Gottes und dessen Umgebung: „... es war wie ein gläsernes Meer, mit Feuer vermenget.“ Das erinnert an eine ähnliche Vision, von der er in einem früheren Kapitel berichtet, wo es heißt: „Vor dem Thron war es wie ein gläsernes Meer, gleich dem Kristall, und in der Mitte am Thron und um den Thron vier himmlische Gestalten“ (Ofb 4, 6). Das gläserne Meer ist wohl ein Bild für die Reinheit und Klarheit in der Welt Gottes, die den Thron Gottes umgibt. Auch das Feuer, das hier erwähnt wird, weist darauf hin, daß Gott ein heiliger Gott ist, in dessen Gegenwart alles Unreine verzehrt wird. Das Bild ist vom Alten Testament her wohlbekannt; wir lesen etwa in Psalm 97: „Feuer geht vor ihm her und verzehrt ringsum seine Feinde“ (Ps 97, 3).

Umso verwunderlicher ist es, daß um den Thron Gottes herum Menschen stehen. Wir lesen: „... die den Sieg behalten hatten über das Tier und sein Bild und über die Zahl seines Namens, die standen an dem gläsernen Meer.“ Das waren also Menschen, die im Glauben treu geblieben waren trotz aller Widerstände. Damit ist in etwa das Ziel beschrieben, das das Leben des Christen ausmacht: einst vor dem Thron Gottes zu stehen und Gott, den allmächtigen und herrlichen Gott, von Angesicht zu Angesicht sehen zu können. Doch das ist kein Dastehen in sprachlosem Staunen oder gar Entsetzen, sondern dort wird Gottes Lob gesungen. Es ist von besonderer Bedeutung, daß vor dem Thron Gottes nicht nur geredet wird, sondern auch gesungen. Worte werden in eine schöne Form gebracht, und offensichtlich hat Gott an dem gesungenen Lob Gefallen. Wird sind damit beim Thema unseres Sonntags: Cantate – Singet!

In der Vision des Johannes hatten die Menschen vor dem Thron Gottes Harfen. Klar, daß sie keine Musikinstrumente aus der diesseitigen Welt in jene Welt mitnehmen konnten. Ich lasse es dahingestellt sein, ob es in der Welt Gottes einen Harfenbauer gibt, der die Instrumente bereitstellt, oder ob wir es bei den Harfen mit einem Bild zu tun haben. Unter der Perspektive, daß wir es in der Welt Gottes mit einer neuen Schöpfung zu tun haben, darf es uns nicht wundern, wenn dort auch so geschöpfliche Dinge wie Musikinstrumente anzutreffen sind. Wie immer diese beschaffen sein werden – das Lob Gottes hat auch eine musikalische Dimension.

Bei dem Gesang vor dem Thron Gottes werden keine nichtssagenden Laute ausgestoßen, etwa wie bei einem christlichen Liedchen, das ich in den Siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in einer Basler Teestube öfters zu hören bekam. Da hieß es im Refrain „du-dedu-dedu-baba-rababba“. Was sollen solche nichtssagenden Silben? Ein Lob Gottes sind sie jedenfalls nicht. Vor dem Thron Gottes wird in vernünftigen, sinnvollen und verständlichen Worten gesungen. In der Vision des Johannes sangen die Menschen dort das Lied des Mose und das Lied des Lammes. Das Lied des Mose wird uns in 5. Mose 32 überliefert. Mose faßt darin die Geschichte des Volkes Israel zusammen und rühmt über dieser das Handeln Gottes und Gottes Treue. Unter anderem heißt es darin: „Er ist ein Fels. Seine Werke sind vollkommen; denn alles, was er tut, das ist recht. Treu ist Gott und kein Böses an ihm, gerecht und wahrhaftig ist er“ (5. Mose 32, 4). Das gerade wurde ja an der Geschichte Israels offenbar. Während das Lied des Mose die Taten Gottes besingt, gilt das Lied des Lammes Jesus Christus selbst. Jesus ist – im Bilde gesprochen – das Opferlamm, das für die Sünden der Welt getötet wurde. Das Lied vor dem Thron Gottes rühmt ihn und insbesondere seine Erlösungstat: „Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott! Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Völker. Wer sollte dich, Herr, nicht fürchten und deinen Namen nicht preisen? Denn du allein bist heilig! Ja, alle Völker werden kommen und anbeten vor dir, denn deine gerechten Gerichte sind offenbar geworden.“

Dieser Liedtext hat vor Augen, daß Gott in seinem Sohn Jesus Christus Gerechtigkeit geschaffen hat. Indem er für alle sichtbar am Kreuz die Strafe für die Sünden der Welt getragen hat und damit alle Forderungen des Gesetzes Gottes erfüllt hat, hat Gott seine Gerechtigkeit durchgesetzt. Er hat einen Weg gefunden, die Welt, die dem Gericht und dem Tod verfallen war, zu retten. Dies wiederum wurde durch die leibhaftig-sichtbare Auferstehung Jesu bestätigt und Jesus wurde als der Anfang der neuen Schöpfung offenbar. Ihm gehört darum alle Autorität. Er wurde konsequenterweise von Gott erhöht und zum Herrn aller Herren gemacht, und nur unter seiner Herrschaft ist Heil. Er ist der Anbetung würdig und deshalb auch die Erwartung, daß alle Völker zu ihm kommen und ihn anbeten werden. Das aber ist nicht erst Sache der endlichen Anbetung Christi, sondern Sache der christlichen Mission weltweit. Denn es war und ist ja Gottes Absicht, allen Völkern Zugang zu seinem Heil in Christus zu geben. David weissagt: „Alle Völker, die du gemacht hast, werden kommen und vor dir anbeten, Herr, und deinen Namen ehren, daß du so groß bist und Wunder tust und du allein Gott bist“ (Ps 86, 9-10). Das Lob Gottes findet also seine Gestalt auch darin, daß Menschen aus allen Völkern bereits hier und jetzt das Lob Gottes singen.

2. Das Lob Gottes auf Erden

Die Bibel fordert uns auf, auch im gegenwärtigen Leben vor Gott zu singen. Das sollte uns Anlaß sein, darüber nachzudenken, was wir in unseren Gottesdiensten alles machen. Für einige Christen sind Lieder eine Art Auflockerung, eine Unterbrechung der bisweilen steifen oder trockenen Rede. Für andere sind Lieder das Mittel, nicht nur den Intel-

lekt, sondern auch die Emotionen anzusprechen. Für viele andere sind sie eine Art Medium, mit dem man sich zum Thron Gottes hochhangelt, indem man sich in eine religiöse Stimmung singt, in der man meint, die Nähe Gottes und seine Herrlichkeit spüren zu können. Nun wäre es kurzsichtig, wenn man das emotionale Element in einem Lied nicht anerkennen würde. Nur: das emotionale Element ist nicht das Rückgrat eines Liedes. Das nämlich besteht nach wie vor im Wort, also in dem, was das Lied sagt. Am Wort bemißt sich, ob ein Lied schriftgemäß ist oder nicht; am Wort bemißt sich, ob wir Gott recht anbeten. An der Art und Weise, wie wir vor Gott singen oder reden, wird erkennbar, ob wir ihn fürchten oder nicht. Wenn das Wort stimmt, dann werden auch die Emotionen stimmen. Diese können unterschiedlich sein: Traurigkeit über erfahrenem Leid, Scham über begangener Sünde, Dank für die Gaben Gottes, Freude an den Zusagen Gottes, Entschlossenheit in der Nachfolge Christi – dies und anderes mehr mögen wir hier nennen. Unsere Lieder müssen einen Inhalt haben, der dem Wort Gottes gemäß ist, denn eins muß klar sein: Wir singen vor Gott und Gott zu Ehren, und wir ehren ihn selbst dann, wenn wir ihm unser Leid klagen.

Das Lob Gottes auf Erden beginnt mit der rechten Erkenntnis Christi. Nur wer Christus recht erkannt hat, kann ihn recht anbeten. Es ist darum wichtig, daß wir Menschen darüber informiert werden, wer Christus ist und was er getan hat. Mit der Verkündigung des Evangeliums schafft Gott den Glauben, der die Voraussetzung ist für die rechte Anbetung Gottes. Die rechte Anbetung hat die Taten Gottes in Jesus Christus zum Inhalt. Es wird dabei offenbar, was Jeremia von Gott sagt: „Aber dir, HERR, ist niemand gleich; du bist groß, und dein Name ist groß, wie du es mit der Tat beweist. Wer sollte dich nicht fürchten, du König der Völker? Dir muß man gehorchen; denn unter allen Weisen der Völker und in allen ihren Königreichen ist niemand dir gleich“ (Jer 10, 6-7).

Georg Friedrich Händels *Messias*, das große und zeitlose Oratorium, das praktisch nur aus Bibelworten besteht, zeichnet den Weg Christi vom Alten Testament her bis zur endlichen Vollendung in einer ganz schriftgemäßen Weise nach. Interessanterweise ertönt das bekannte Halleluja nicht zum Schluß, sondern schon unmittelbar nach der Himmelfahrt. Diese Tatsache folgt der Einsicht, daß die Herrschaft Christi, das messianische Reich, nicht in einer fernen und ungewissen Zukunft stattfindet, sondern daß es bereits jetzt Wirklichkeit ist. Es heißt dort „... denn Gott, der Herr, regiert für immer und ewig“. In der Tat aber ist Jesus Christus mit der Auferstehung und der Himmelfahrt eingesetzt als Sohn Gottes in Kraft. Er muß herrschen, bis er alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße macht, wie es ein biblisches Bild beschreibt. Das aber heißt, daß das messianische Reich jetzt da ist und in der Auseinandersetzung mit den christusfeindlichen Mächten steht. Weil Jesus jetzt regiert, darum konnte Johannes in jener Vision das Lied des Lammes bereits hören und darum steht auch Händels Halleluja an der richtigen Stelle.

Das bedeutet praktisch: Als Christen, die durch den Glauben an Christi Herrschaft teilhaben, stehen wir in vielfältigen Auseinandersetzungen. Die Sünde in uns stellt die Herrschaft Christi ebenso in Frage wie die Gottlosigkeit und das Böse in der Welt. Doch weil Christus wirklich erhöht ist, mögen wir vom Sieg Christi singen, denn das ist ganz schriftgemäß. Wir reden nicht nur davon, sondern wir kleiden unsere Worte in ein schönes Gewand. Wir nehmen dazu Melodien, die getragen sind von Freude und Zuversicht. Wir nehmen Worte, die im Einklang mit der heiligen Schrift stehen. Wir tun dies etwa mit dem bekannten Lied „Jesus Christus herrscht als König, alles ist im untertänig, alles legt ihm Gott zu Fuß. Aller Zunge soll bekennen, Jesus sei der Herr zu nennen, dem man Ehre geben muß.“

Der Sieg Christi ist hier auf Erden umstritten. Längst nicht alle stimmen ein in dieses Lied. Zwar sind im Laufe der Kirchengeschichte viele Menschen mit dem Evangelium bekanntgemacht worden und viele Völker haben eine größere oder geringere christliche Prägung, vor allem in Europa und in der westlichen Welt. Aber in der gegenwärtigen nachchristlichen Zeit verleugnet die westliche Welt nicht nur ihre christlichen Wurzeln, sondern auch Christus selbst. All das, was wir dem Einfluß des Christentums verdanken – ein nichtmythologisches Weltbild, Demokratie, Freiheit, Treu und Glauben im gesellschaftlichen Miteinander und in geschäftlichen Beziehungen, die Ehre der Frau, eine Kultur des Fleißes, die Wertschätzung von Arbeit und Wohlstand, eine funktionierende Wirtschaft – all das wird nun gefährdet, indem man bewußt anderen Religionen in unserer Gesellschaft Raum gibt. Motiviert durch eine nachchristliche Gleichheitsideologie sollen alle Religionen einen Platz in der Gesellschaft haben. Doch was uns in der medialen Propaganda als Buntheit und Multikulti-Bereicherung verkauft wird, ist in Wirklichkeit Abfall von Christus. Der ist mittlerweile so weit fortgeschritten, daß in den nachwachsenden Generationen nur noch ganz wenige Menschen wissen, wer Jesus Christus ist und warum wir etwa Ostern, Himmelfahrt oder Pfingsten feiern. Mit Bedauern müssen wir feststellen, daß diese Generationen über das irdische Leben hinaus keine Hoffnung haben, die diesem Leben Sinn und Ziel geben könnte. Ihre Lieder spiegeln diese Hoffnungslosigkeit wider. Menschen ohne Christus sind verloren.

Auch wenn es den politisch korrekten Eurokraten nicht gefällt, wenn der säkulare Staat im Namen der weltanschaulichen Neutralität den Pluralismus zur Staatsräson erheben will und den Namen Jesu Christi aus der Öffentlichkeit verdrängen will – Jesus sitzt trotzdem im Regiment. Er ist der Messias, er lenkt die Weltgeschichte und es geschieht nichts in der Welt ohne seinen Willen oder seine Zulassung. Er steht auch über der Gottlosigkeit der modernen Europäer. Sie können sein Regiment nicht verhindern oder ihn durch eine Revolution absetzen, im Gegenteil, „der im Himmel wohnt, lacht ihrer und der HERR spottet ihrer“ (Ps 2, 4). Er wird bei seiner Wiederkunft über alle Gottlosigkeit und Bosheit der Menschen richten und die dafür verantwortlichen Menschen zur Rechenschaft ziehen. Mitten in der verlorenen Welt aber sammelt er sich sein Volk für seine neue und ewige Welt. Um seiner Kirche willen erhält er die Welt, bis er seine Auserwählten aus allen Völkern gesammelt hat, und dann wird er sein ewiges Reich aufrichten.

Schluß

Gerade das Buch der Offenbarung des Johannes macht deutlich, daß das Werk Christi eine kosmische Dimension hat. Es zeigt uns den erhöhten Herrn, seine Macht und Herrlichkeit. Das war und ist für die Christen zu allen Zeiten ein großer Trost und vermittelt die Gewißheit, daß ihr irdisches Leben, das doch so alltäglich, so unspektakulär und zwiespältig ist, getragen ist von der Hoffnung und der Gewißheit der Auferstehung und der endlichen Vollendung. Deshalb konnten die Protestanten zur Zeit der Gegenreformation selbst noch auf dem Scheiterhaufen Psalmen singen. Wieviel mehr haben wir Grund, Gottes Lob zu singen angesichts der Herrschaft Christi und zum Dank für alle Wohltaten, die Gott uns jahraus jahrein zukommen läßt!

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).